

BURGENLÄNDISCHE HEIMATBLÄTTER

Herausgegeben vom Amt der Burgenländischen Landesregierung,
Landesarchiv / Landesbibliothek und Landesmuseum

54. Jahrgang

Eisenstadt 1992

Heft Nr. 4

Die Ungarnrezeption in der burgenländischen Presse 1921—1934 („Der Freie Burgenländer“, „Burgenländische Freiheit“, „Burgenländisches Volksblatt“ und „Burgenländische Heimat“)

Bemerkungen zu Entwicklung und Begrenzung einer
„burgenländischen Identität“ in der Zwischenkriegszeit

Von Peter H a s l i n g e r, Wien

Bei der Analyse aller vier sich auf den gesamtburgenländischen Raum beziehenden, parteigebundenen Wochenzeitungen¹ bezüglich ihrer Ungarnrezeption überrascht bereits bei der ersten Durchsicht die Tatsache, daß diese — qualitativ wie quantitativ — in allen vier Blättern erstaunlich mager ausfällt. Vor allem vor dem Hintergrund einer aufgeschaukelten innenpolitischen Polemik verblaßt das „Problem Ungarn“ überraschend schnell, sowohl in seiner Intensität als auch in seiner Tiefe (Identitätsfindung und -abgrenzung, Infragestellung der Existenz als österreichisches Bundesland durch offizielle Stellen im Nachbarland², Verarbeitung kultureller Gleichschaltungsimpulse in den letzten Jahrzehnten unter ungarischer Herrschaft).

Ein weiteres Ergebnis der Analyse bereits zu Beginn vorwegnehmend, verblüfft den Betrachter zusätzlich die Tatsache, daß trotz erkennbar differierender Gewichtung zwischen den vier Blättern im politischen Bereich (und diese ergibt sich wiederum, wie noch zu zeigen sein wird, maßgeblich aus innenpolitischen Motiven) ansonsten nur geringe Unterschiede in der Ungarnrezeption sichtbar werden — in überspitzter Form könnte man im Burgenland sogar von einer „parteiübergreifenden Deckungsgleichheit des Ungarnbildes“ zwischen sozialdemokratischem, deutschnationalem und christlichsozialen Organen sprechen.

1 „Der Freie Burgenländer“ 1921—1934; „Burgenländisches Volksblatt“ 1922—1924 (und 1937—1938); „Burgenländische Heimat“ 1925—1936; „Burgenländische Freiheit“ 1922—1934.

2 Siehe zu diesem Thema u.a.: B e l l é r Béla, Az osztrák-magyar viszony és a burgenlandi kérdés »Das österreichisch-ungarische Verhältnis und die Burgenlandfrage« (1927—1934). In: Századok 1985/1, 42—96; ders., Az osztrák-magyar viszony és a burgenlandi kérdés »Das österreichisch-ungarische Verhältnis und die Burgenlandfrage« (1927—1928). In: Soproni Szemle 1983/1, 17—37; ders., Az osztrák-magyar viszony és a burgenlandi kérdés »Das österreichisch-ungarische Verhältnis und der Burgenlandfrage« (1922—1926). In: Soproni Szemle 1975/3, 232—243; Z s i g a Tibor, Burgenland vagy Nyugatmagyarország? Burgenland oder Westungarn? (Oberwart/Felsőőr 1991)

Auch scheint allen drei Lagern — und dies auch abseits von augenscheinlich parteipolitischen Erwägungen — Ungarn gegenüber ein deutlicher Hang zu Distanzierung und starker Simplifizierung eigen zu sein. Ein polarisierend wirkendes Gegensatzpaar dominiert in allen drei Blättern die schütter gestreuten Artikel mit Ungarnbezug — gleich, ob es sich um Beschreibungen von Vorfällen im Burgenland (mit tatsächlichem und gemutmaßtem ungarischen Hintergrund³) oder um Schilderungen politischer oder wirtschaftlicher Entwicklungen in Ungarn selbst handelt: Der Überzeichnung negativer Erscheinungen im Nachbarstaat wird in zahlreichen, fast programmatisch wirkenden Artikeln (oft aus prominenter Feder) das Bild eines aufstrebenden Burgenlandes bewußt gegenübergestellt. „Wenn [. . .] die Burgenländer einen kleinen Rückblick in die Vergangenheit, vor dem Anschluß, machen und objektiv sein wollen“, schrieb etwa Landesrat Ignaz Till in seinem Beitrag „Unser Straßenbauwesen“ in der „Burgenländischen Freiheit“ vom 26. August 1927, „so müssen doch auch die Nörgler und Pessimisten unter ihnen zugeben, daß in den letzten Jahren auf dem Gebiete des Straßenwesens doch bedeutende Fortschritte erzielt wurden.“⁴

Zieht man den Umkehrschluß von jener Aufbaueuphorie, so wird es kaum überraschen, daß der ungarische Lebensstandard, ja sogar die „ungarische Kultur“ insgesamt, in allen vier Zeitungen (falls überhaupt vorkommend) mit infrastruktureller Rückständigkeit gekoppelt wird und dadurch oft eine sarkastische oder bitter-ironische Note erhält. Ein Grund hierfür scheint naheliegend: Viele Artikel schreiben dem Assimilationsdruck und der Zwangsdominanz der ungarischen Unterrichtssprache in den letzten Jahrzehnten unter ungarischer Herrschaft den Bildungsrückstand der burgenländischen Bevölkerung (dem übrigen Österreich gegenüber) zu. Mitunter werden bemerkenswerte Folgerungen gezogen. So beschreibt etwa „Der Freie Burgenländer“ vom 29. Juni 1924 die Wirkungslosigkeit des ungarischen Schulwesens rückblickend mit folgenden Worten: „Die Kinder wurden als Papageien behandelt, die in einer Sprache radebrechen mußten, in deren Kenntnis sie niemals gelangten und in deren Geist sie niemals eindringen. So ist es gekommen, daß dieses hochintelligente Volk der Heinen und Heidebauern fast zu einem Volk von Analphabeten geworden wäre.“⁵ Und ein lebendes Beispiel hierfür präsentiert das Blatt am 2. Februar 1930: Es zitiert den Handzettel eines Messererzeugers aus dem südlichen Burgenland, der, so „Der Freie Burgenländer“ böse witzelnd, „noch die Segnungen einer magyarisch-deutschen Schulbildung [. . .] genossen hat“ und in Fürstenfeld seine Erzeugnisse unter Angabe von Namen und Adresse mit folgenden Worten anbot: „Gemses in gemisch handlung fürschtenfeld. Her kraistler schikes inen adrese ih

3 So kommt vor allem die Frage der ungarischen Minderheit im Burgenland kaum ohne ungarischen „Aufhänger“ (Irredenta, ungarische Zeitungsartikel, „Magyaronen“-Frage) oder einen entsprechenden Querverweiser zur Sprache.

4 Burgenländische Freiheit 26. 8. 1927

5 Der Freie Burgenländer 29. 6. 1924

schike inen mit nohnan 20 schtük taschenmeser hilzent rundenheft schtük 25 groschen 20 fuew schiling vilig und gut ahtungswol!"⁶

So bedurfte es vonseiten des „Freien Burgenländer“ auch keineswegs großen Erfindungsreichtums, Klagen der westungarischen Tageszeitung „Sopronvármegye“ über die Entfernung von Büchern in ungarischer Sprache aus burgenländischen Bibliotheken von sich zu weisen: „Wie wird uns denn? Interesselosigkeit und Teilnahmslosigkeit gegen magyarische Bücher herrschen also im Burgenland? Und das deshalb, weil es da keine magyarische Intelligenz gibt. Und auch das Volk, das diese Bücher hätte lesen mögen, hat gefehlt. Die Kosten, in die sich das ungarische Kultusministerium mit der Ausstattung der Volksbüchereien und Schulbibliotheken gestürzt hat, haben keinen anderen Effekt gezeigt, als daß die Bücher neu und unberührt geblieben sind und in den Regalen bloß verstaubt sind. Mit dem Heinzen-Magyaren können also die Irredentaherrschaften, wie man sieht, nicht viel Staat machen."⁷

„Der Heinz-Magyare. Das ist ein typischer Ausdruck, der in den gewissen magyarischen Irredentazeitungen immer wiederkehrt. Sie wollen damit nur sagen, daß die Heinzen, die in überwiegender Mehrheit das Burgenland bevölkern, nicht nur magyarophile Neigungen hätten, sondern auch eigentlich Magyaren seien, die das Bedürfnis hätten, an den „Segnungen“ der magyarischen Kultur, an den magyarischen „Kulturgütern der Literatur und Kunst“ teil zu nehmen."⁸ Besieht man sich diesen Versuch einer Abgrenzung etwas genauer, muß auffallen, daß hier die Sprache (die im übrigen in allen vier Zeitungen fast durchwegs — noch dem Sprachgebrauch des dualistischen Ungarn folgend — als „magyarische“ betitelt wird) als eines der wichtigsten Kriterien zur Unterscheidung des „Du“ vom „Ich“ fehlt.

Das Endergebnis der Gesamtanalyse bestätigt diese eher marginale Rolle der „Sprache“ als Trennlinie gegenüber Ungarn. Vor allem das christlichsoziale „Burgenländische Volksblatt“ verteidigt demgegenüber sogar eine ungehinderte Verwendung des Ungarischen als „Privatsprache“ (eine Haltung, zu der sich sogar der diesbezüglich überkritische „Freie Burgenländer“ ausschweigt). In seiner Ausgabe vom 29. September 1923 schreibt er unter dem Titel „Ungarisch ‚plappern‘ verboten!": „Landeshauptmann Wahlheim hat bekanntlich anlässlich seines Eisenstädter Besuches konstatiert, daß es noch immer Leute gibt, welche ungarisch ‚plappern‘ und zugleich der liebenswürdigen Hoffnung Ausdruck verliehen, daß diese Leute bald aussterben dürften. Landesschulinspektor Parr ist nun, wie wir erfahren, wahrscheinlich angeeifert durch das Beispiel des Landeshauptmannes, noch einen Schritt weiter gegangen und hat bei den deutschen Prüfungen der Lehrerschaft allen, welche sich noch der ungarischen Sprache zu bedienen wagen, in Aussicht gestellt, sie abbauen zu lassen."⁹

6 Ebd. 2. 2. 1930

7 Ebd. 26. 4. 1925

8 Ebd.

9 Burgenländisches Volksblatt 29. 9. 1923

Dem tritt die „Burgenländische Heimat“ mit überraschend „modernen“, pragmatischen Argumenten entgegen: „Schon der Ausspruch des Landeshauptmannes hat selbst in ruhig denkenden großdeutschen Kreisen Mißbilligung hervorgerufen und wir müssen nun doch fragen, mit welchem Rechte der Gebrauch der ungarischen Sprache im Privatverkehr verpönt ist? [. . .] Daß man die Sprache eines Landes, mit welchem sich eben jetzt unser Bundeskanzler bestrebt in gutnachbarschaftliches Verhältnis zu treten und deren Kenntnis schon aus diesem Grunde für uns von Nutzen sein muß, derart ausrotten will, kann doch unmöglich im Interesse des Landes oder Bundes sein.“¹⁰ Die nun folgenden Sätze können gar dazu Anlaß geben, in bezug auf die Gewährung von Minderheitenrechten von einem Lernprozeß im Burgenland zu sprechen: „Oder soll damit gar wieder dem Denunziantentum Tür und Tor geöffnet werden? Soll es wieder genügen, daß ein gewissenloser Mensch hingehe und berichte: der oder die hat ungarisch „geplappert“ um sich dann nach dem Abbau dieser Verbrechers an seine Stelle setzen zu können? Und ist es wirklich ein Verbrechen, wenn Lehrer und Lehrerinnen, welche ohnehin nur selten Gelegenheit haben, sich der ungarischen Sprache zu bedienen, zusammenkommen und nun unter sich einige Worte ungarisch sprechen?“¹¹

Zum Teil erklärt sich diese, verglichen mit der Praxis in sämtlichen anderen ehemals ungarischen Gebieten erstaunlich entkrampfte Haltung gegenüber ethnischen Minderheiten natürlich auch aus der geringen Anzahl von Ungarischsprechenden im Burgenland (und die „Burgenländische Heimat“ vom 16. März 1924 greift hier zu verblüffend deutlichen Worten: „Das Burgenland ist vornehmlich deutsches Land. Das Deutschtum steht so gefestigt da, daß es sich keiner Gefahr seitens irgend einer nationalen Minderheit ausgesetzt sieht. Das ist politisch von großem Wert. Die Landesregierung ist von dem festen Willen durchdrungen, den Minderheiten ihre durch den Friedensvertrag gewährleisteten Rechte in vollem Maße angedeihen zu lassen“¹²). Nichtsdestoweniger reagierten alle analysierten burgenländischen Zeitungen zum Teil überaus emotional, wenn sich Hinweise auf eine Verwendung des geschriebenen Ungarisch im öffentlichen Bereich ergaben. So kritisiert ein Artikel in der „Burgenländischen Heimat“ mit dem bezeichnenden Titel „Magyarisch — die zweite Landessprache des Burgenlandes?“ heftig das Verschicken von zweisprachigen (deutsch-ungarischen) Merkblättern für Versicherte durch die Landwirtschaftskrankenkasse für das Burgenland.¹³

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Ebd. 16. 3. 1924

13 Der Freie Burgenländer 2. 10. 1927

Ebenso erging es einem Bad Gleichenberger Mineralwasserabfüller, dessen ungarischsprachig etikettierte Flaschen auch im Burgenland aufgetaucht waren (eine Entgegnung der Firma, sie werde den Händlern in Zukunft nahelegen, diese nur in Ungarn zu verkaufen, wurde jedoch ebenfalls publiziert).

(Ebd. 27. 11. 1927, 14. 12. 1927)

Vor allem im „Freien Burgenländer“ kam es zu skurrilen Überreaktionen: das Blatt berichtet beispielsweise im März 1929 unter dem Titel „Ein unerhörter Anschlag auf das Deutschbewußtsein der Burgenländer“ über eine im Schaufenster der karthographischen Verlagsanstalt „Artaria“ am Wiener Kohlmarkt ausgestellte Karte, die, den Donaueisstoß von Aggstein bis Mohács darstellend, alle burgenländischen Ortsnamen nur ungarisch wiedergab.¹⁴ Daß dieses Klima (und natürlich auch das durch irredentistische Propaganda und Flugschriften ständig wach gehaltene Mißtrauen gegenüber Ungarn) einer kulturellen Zusammenarbeit nicht eben zuträglich war, zeigt das Beispiel einer ungarischen Theatertruppe, die sich im Mai 1930 darum bewarb, unter anderem in Eisenstadt, Mattersburg und Neusiedl am See mit ungarisch aufgeführten Stücken gastieren zu dürfen. „Der Freie Burgenländer“ dazu: „Wir sind gewiß keine Chauvinisten. [. . .] Aber wir müssen uns denn doch fragen: Was hat ein ungarisches Theater im deutschen Burgenland zu suchen? [. . .] Wenn eine ungarische Truppe in Oberwart oder in Oberpullendorf spielen wird, so ist dagegen, falls die Oberwarter und Oberpullendorfer Ungarn darauf Wert legen sollten, selbstverständlich nichts einzuwenden. Aber in Gemeinden und Städten, wo es keine Ungarn gibt, hat ein ungarisches Theater keine Berechtigung. Das Gastspiel müßte als politische Demonstration gewertet werden, die dem Ausland etwas vom angeblichen „ungarischen Burgenland“ verflunkern soll.“¹⁵

Demgegenüber fällt jedoch andererseits auch auf, daß die wenigen revanchistischen Stimmen, die der ungarischen Minderheit gegenüber ein energisches Vorgehen forderten, bereits im März 1922 völlig aus den Kolumnen verschwinden. Als Kriterium der Loyalität etabliert sich rasch die subjektive Bejahung einer staatlichen Zugehörigkeit zu Österreich (oder zumindest deren Nicht-In-Frage-Stellen). So schrieb sogar „Der Freie Burgenländer“ im Juni 1927: „Wir fühlen viel zu menschlich, um nicht zu wissen, daß Erziehung und Tradition nicht über Nacht ausgelöscht werden können. Wir achten auch an anderen die Treue und anständige Gesinnung.“¹⁶

14 Ebd. 10. 3. 1929

15 Ebd. 25. 5. 1930

16 Ebd. 5. 6. 1927

In besagtem Artikel fehlen jedoch keineswegs warnende Worte an die sogenannten „Magyaren“: „Diese Liberalität darf uns aber nicht als Schwäche ausgelegt werden. An den österreichfeindlichen Umtrieben beteiligen sich auch Elemente, die die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, ihren Lebenserwerb im Lande haben, den Schutz der österreichischen Gesetze genießen samt allen persönlichen und politischen Freiheiten, die in einem derartigen Ausmaße in Ungarn nicht gewährt werden.“ Dieser Umstand sollte von ihnen „durch verständnisvolle Anpassung an den österreichischen Staatsgedanken dankbarst anerkannt werden. Niemand verlangt von ihnen ein neues, freudiges Bekennterum. Wenn sie in ihrem Herzen und in ihrem Gemüt die alten Gefühle nicht ausmerzen können — was wir ihnen durchaus nicht verargen — dann sollen sie wenigstens jede Betätigung unterlassen, die uns zwingen muß, im Interesse der Ruhe und Sicherheit des Staates mit harten Mitteln ihre Ausmerzungen zu betreiben.“ (Ebd.)

Öffentlich geübte, herabsetzende Kritik an der österreichischen Verwaltung oder eine nostalgische

Vorhaltungen ungarischer Pressestimmen und verschiedener westungarischer Provinzgrößen, die Burgenländer hätten mit ihrem Anschluß an Österreich in den Jahren nach 1918 ein treuloses Verhalten an den Tag gelegt, provozierten diesbezüglich Entgegnungen, vor allem in der christlichsozialen „Burgenländischen Heimat“. Diese schrieb, in diesbezüglich gewohnt defensiver Weise, am 7. März 1930: „Ein Charakterzug der deutschen Volksseele ist die deutsche Treue. Der Deutsche, der außerhalb Deutschlands oder Österreichs geboren ist, bewahrt zwar seine deutsche Eigenart, er ist aber ein treuer und vollwärtiger Bürger jenes Landes, dem er angehört. So ist es in Amerika, in den Vereinigten Staaten, und so war es auch in Ungarn. Nie hat man gehört, daß sich Deutsche gegen jenen Staat, der sie freundschaftlich aufgenommen hat, empört hätten, und wenn ihnen das Leben in jenem Staat zu einer Hölle geworden ist, wie heute in Rußland, ist er lieber ausgewandert. Das ist deutsche Eigenart.“¹⁷

Das historische Ungarn erscheint in diesem Zusammenhang mitunter nostalgisch verklärt, wobei nicht selten dem goldenen Zeitalter eines friedlichen, „ungarischen“ Ungarn das nationalistische, „magyarische“ Ungarn gegenübergestellt erscheint. Diese Dualität kommt auch im Titel jenes Beitrages Michael Gangls („Das wahre und das falsche Gesicht“) zum Ausdruck, in dem er ausführt, jahrhundertlang hätten die Burgenländer in ihrer Eigenart, mit ihrer Sprache und ihren Schulen gelebt, „sie waren“, so Gangl, „glücklich und zufrieden, liebten ihr Vaterland, welches sie verstand, ihrer Sprache und [ihren] Einrichtungen Verständnis entgegengebracht hat. Da kam aber von Budapest her der entsetzliche ungarische Chauvinismus“, gefolgt von Unterdrückung. „Es ist selbstverständlich, daß sich in solchen Verhältnissen“, räumte Gangl abschließend ein, „die Seele der Deutschen dem eigenen Staate entfremdete und bei der ersten sich bietenden Gelegenheit den Rücken kehrte.“¹⁸

Der Propagierung des „Deutschen“ am Burgenland und in den deutschsprachigen Burgenländern ist, vor allem seit 1926, allen untersuchten Periodica ge-

Verklärung der ungarischen Staatszugehörigkeit des Burgenlandes konnten vor allem seit 1927 (als die Behörden ihre Maßnahmen gegen die von ungarischer Seite stärker spürbar werdende Irredenta verstärkte) dazu führen, daß sich die betreffende Person plötzlich, unter voller Namensnennung und verknüpft mit der Forderung nach Entlassung aus dem Staatsdienst, einer regelrechten Medienkampagne gegenüber sehen konnte.

17 Der Freie Burgenländer 15. 2. 1922

„Wenn der Abgeordnete Huber den Standpunkt vertritt“, setzt der Artikel fort, „daß Staatstreue und Volkstreue immer identische Begriffe sind — welchen Standpunkt wir nicht teilen — so hätte diese Annahme eine Voraussetzung, ohne deren Vorhandensein sie überhaupt unhaltbar ist, nämlich die Treue des Staates gegenüber seinen Völkern. Ein Staat, der gerade seinen besten, arbeitsamsten und fleißigsten Volksstamm national, kulturell, sozial und wirtschaftlich derart unterjocht, wie es der ungarische Jahrhunderte hindurch getan hat und noch immer tut, ein Staat, der seine deutschen Staatsbürger nur als Steuermelkkühe und als Kanonenfutter betrachtet, ein solcher Staat hat keinen Anspruch auf die Treue seiner deutschen Staatsbürger, denn er selbst hält ihnen nicht die Treue, die er von ihnen verlangt.“ (Ebd.)

18 Burgenländisches Volksblatt 1. 1. 1923

mein. Neben einigen trocken gehaltenen Studien historischen Zuschnitts (bis etwa hin zur Herleitung einer Siedlungskontinuität der Deutschen im burgenländischen Raum seit Karl dem Großen) sind dies vor allem plakative Bekräftigungen eines „deutschen“ Standpunktes oder Blickwinkels zu allgemeinen, vor allem jedoch außenpolitischen Fragen. Karl Gottfried Hugelmann schrieb etwa im „Burgenländischen Volksblatt“: „Mit dem Burgenland ist ein seit uralter Zeit von Deutschen besiedeltes Land wieder einem deutschen Staat angeschlossen worden. Denn das neue Österreich ist nach Geschichte und Volkstum ein deutscher Staat, wenn ihm auch der Gewaltfriede von Saint Germain den Eintritt in ein großes Gesamtdeutschland vorläufig verwehrt hat. Gerade deshalb ist aber der Anschluß des Burgenlandes an Deutschösterreich für dieses von besonderer Bedeutung.“¹⁹

In diesem Zusammenhang beeindruckten heute vor allem die (seit 1928 mit einiger Regelmäßigkeit) veröffentlichten Gastbeiträge aus dem Deutschen Reich (vor allem im „Freien Burgenländer“, aber auch in der „Burgenländischen Freiheit“). Das nachfolgende Zitat entstammte einem Aufsatz der „Welt im Bild“, einer illustrierten Beilage der „Leipziger Neuesten Nachrichten“, und steht im folgenden für die begeisternd schwelgende Üppigkeit dieser nationalen „Entwicklungshilfe“: „Ein reizvolles Stückchen Erde, dieses Land dort unten an der Grenze von Ungarn! Sanft geschwungene Linien zeigen die Hügel im Westen, in unendlicher Weise erstreckt sich die Steppe im Osten. Übergangsland in der Landschaft, Grenzmark des Deutschtums, Schnittpunkt des mitteleuropäischen Kulturkreises mit der Welt des Balkans. [. . .] Noch hat der reichsdeutsche Reisende dies prächtige Ländchen mit seinem südlichen Klima, in dem Edelkastanien reifen, Felder mit köstlichen Erdbeeren ganze Landstriche bedecken und ein Wein wächst, mit dem sich nur unsere allerbesten Sorten messen können, nicht entdeckt. Drum schaut es euch an: [. . .] hochragende Burgen, schöner fast als die am Rhein, Ruinen aus der Römerzeit, gemütliche Städtchen, blitzsaubere Dörfer, prächtige deutsche Menschen — das ist das Burgenland, Großdeutschlands jüngste Provinz!“²⁰

Mag diese Passage im Ursprungsland in erster Linie der Stimulierung des deutschen Gästezustroms ins Burgenland gegolten haben, in der „Burgenländischen Freiheit“ mußte diese Zeichnung der eigenen Heimat aus reichsdeutscher Feder wohl wesentlich der Festigung der eigenen österreichisch-deutschen Identität

19 Ebd. 16. 3. 1924

Hugelmann plädierte im übrigen für ein möglichst behutsames Vorgehen bei der Angliederung der Burgenländer an die Verhältnisse in Österreich, indem er schreibt: „Unsere Brüder und Schwestern im Burgenland, die unter unendliche schwierigen Verhältnissen ihre Muttersprache und deutschen Brauch getreulich bewahrt haben, bitten wir, uns mit offenem Herzen entgegen zu kommen. [...] Wir glauben, der oben umschriebenen richtig erfaßten nationalen Aufgabe nämlich nicht durch ein starres System oder Gleichmacherei zu dienen, sondern durch zarte und liebevolle Schonung der historisch bedingten Eigenart des Burgenlandes, durch ein schrittweises Anpassen und Verstehen“ (Ebd.)

20 Burgenländische Freiheit 14. 8. 1930

tät dienen. Diese hatte sich jedoch, wie ein Bericht der burgenländischen Landesregierung über die magyarophile Bewegung im Lande verdeutlichte, noch keineswegs gefestigt. Ein Großteil der burgenländischen Bevölkerung pflege, so führte die Lageeinschätzung aus, „fernab vom großen Weltgetriebe“ alte Traditionen und sehe sich seit dem Anschluß an Österreich einer „neuen, ihm fremden Anschauung“ gegenüber. Statt in Österreich aufzugehen sei die Bevölkerung „durch die Schaffung eines politisch und geographisch bisher ganz unbekanntes Gebildes „Burgenland“ in eine Sonderstellung gedrängt und in einen Zwiespalt versetzt“ worden. Es hätte sich zwar das Bewußtsein, „nicht mehr ‚Ungar‘ zu sein“, durchaus ausgebildet, „die Heimkehr des Landes zur deutschen Heimat ist aber nicht allseits Erkenntnis geworden. [. . .] So fühlt sich das Burgenland heute als etwas Besonderes, zwischen Österreich und Ungarn stehend. Von beiden Seiten sind starke Einflüsse maßgebend.“²¹

Für diese zwiespältige Haltung, die vor allem die Reihen der Intelligenz kennzeichnete, brachte der „Freie Burgenländer“ am 22. Juli 1922 mit dem Leserbrief eines gewissen Stephan Vollnhofers, seines Zeichens Hörer an der Hochschule für Welthandel und Staatswissenschaft in Wien, ein vielsagendes Beispiel. Vollnhofer berichtete in diesem Brief über seine „zweite Menschwerdung“: „In der Volksschule von sehr tüchtigen, aber leider unter dem Drucke Apponyischer Magyarisierungspolitik stehenden Lehrern bestens präpariert, kam ich ins Ödenburger Benediktinergymnasium. In dieser ansonsten vortrefflichen Lehranstalt wurde mir dann bald alles genommen, was mich mit meiner deutschen Heimat (Neuckenmarkt) verband. Der hier gepredigte Haß gegen Österreich verursachte eine so verheerende Wirkung in meinem jungen Herzen, daß ich meinen guten deutschen Namen nach so mancher Geschichtsstunde gegen einen, zum Beispiel „Nyékfalusi Arpád“, klingenden vertauscht und im Jahre 1914 am liebsten die

21 Landesarchiv Eisenstadt, Akten der Landesregierung Abt. III-1777/17-1926, Eisenstadt 19. 7. 1926 Aus Gesprächen der Bewohner, so führt der Bericht weiter aus, sei der beschriebene Zwiespalt deutlich herauszuhören: „Wenn sie von Österreich sprechen, reden sie von etwas ihnen gerade so fernstehenden Dritten, wie von den Ungarn. Die Beamten nennen sie „Österreicher“; den Fremdenverkehr fördern sie für die „Österreicher“, die Erzeugnisse des Landes werden nach „Österreich“ verkauft.“ (Ebd.)

Das christlichsoziale „Burgenländische Volksblatt“ bemühte sich in einem im April 1924 veröffentlichten Artikel mit dem Titel „Vergessenes Land!“, diese Art Schwebezustand zwischen Österreich und Ungarn auch parteipolitisch umzumünzen: „Man hat bei uns große Sehnsucht nach Österreich gehabt, als die Fuchtel eines Béla Kun im Lande herrschte. Damals war es Österreich nicht möglich, Burgenland zu befreien, so gern man es wollte. Und als sich im ungarischen Nachbarreiche dann das Blatt wandte und eine Regierung ans Ruder kam, die mehr Sicherheit verbürgte als die Regierung eines Staatskanzlers Renner, da war eben das burgenländische Volk von Mißtrauen erfüllt und wußte nicht recht, ob es besser sei in Horthyungarn oder im roten Österreich. Dieses Mißtrauen brachte man vor allem der österreichischen Beamtschaft entgegen, da man in jedem Beamten gleich einen verkappten Sozialisten fürchtete. [...] Daß ein solches Mißtrauen von seiten der burgenländischen Bevölkerung nicht einen Überschuß von Vertrauen auf seiten Österreichs erzeugen konnte, wird jedem Menschenkenner einleuchtend sein?“ (Burgenländisches Volksblatt 6. 4. 1924)

Kriegserklärung gegen den verhaßten „osztrák sógor“ (österreichischen Schwager) gelesen hätte. Und dieser Haß und das unbedingt erforderte, intransigente Betonen meines Magyarentums wurde wahrlich tief, fast unausrottbar in meine Seele hineingepflanzt.“ Vollnhofer zog es sogar vor, in italienischer Kriegsgefangenschaft zu bleiben („die Österreicher gingen früher heim“), um sich nicht als Österreicher deklarieren zu müssen. Im August 1919 begab er sich zum Studium nach Wien, „kehrte aber bald nach hause, da ich unter dem Einflusse meiner schon bekehrten Kollegen mein Ungartum zu verlieren fürchtete. Jetzt begann der Seelenkampf, welcher mich zwei Jahre meines Lebens kostete: ich wollte kein „Landesverräter“ sein, der sein bisher mit Stolz getragenes Ungartum wegwirft, aber noch weniger ein Volksverräter im Lager der Feinde meines eigenen Volkes.“ Der innere Kampf endete jedoch, wie bei vielen seiner burgenländischen Studienkollegen, „mit dem aufjauchzenden Bewußtsein meines Deutschtums. [. . .] Von meinem Ungartum blieb mir nichts anderes als eine Sympathie für diese an Fehlern, allerdings auch an Tugenden reichen Nation, und die Hoffnung, daß dieses in seinem Chauvinismus bis zur Grausamkeit ungerechte Volk es doch einsehen wird, daß wir nicht so sehr die Erfüllung des Trianoner Friedensvertrages wünschen, als vielmehr die auf unserem eigenen Willen beruhenden Vereinigung mit unseren deutschen Brüdern fordern!“²²

Angesichts einer derartigen Gemischttheit der Gefühle und Loyalitäten reagierte die burgenländische Presse daher natürlich umso emotionaler auf sämtliche Angleichungen des Burgenland-Images an das von ihr selbst entworfene Ungarnbild. Verstimmt gab sich beispielsweise die „Burgenländische Heimat“ 1930 in bezug auf eine Fotoreportage des sozialdemokratischen Boulevardblattes „Der Abend“: „Da brachte unlängst der Abend eine Bilderreihe aus unserem Land. Die elendsten Keuschen, die schmutzigsten Straßen, die antiquiertesten Einrichtungen wurden dem Leser gezeigt. Burgenländer und Burgenländerinnen sieht man immer in verdreckten Stiefeln und einem Gesichtsausdruck, als herrschten im Burgenland noch die zeiten der Leibeigenschaft, des Analphabetismus und der verkommenen Armut.“ Die Empörung hierüber brach sich dann in der „Burgenländische Heimat“ gleichsam zu einer Umkehrung des infrastrukturellen Gefälles: „Und doch: in keinem anderen Bundeslande gibt es so reine, nette gutgehaltene Ortschaften, so viele Neubauten; einschließlic dem reichen Wien, wird im Verhältnis zur Bevölkerungszahl nirgends so viel für Schulzwecke, so viel für Spitalsbauten, so viel für Straßen ausgegeben. [. . .] Das Burgenland ist ein reiches, ein schönes Land. Es hat eine brave, hochbegabte, lernbegierige, aufnahmefähige, Reinlichkeit liebende Bevölkerung. Nach seinen kulturellen und sozialen Einrichtungen, nach seinen Aufbauarbeiten kann es schon heute in vielem als führend unter den anderen Bundesländern bezeichnet werden.“²³

22 Der Freie Burgenländer 22. 7. 1922

23 Burgenländische Heimat 8. 8. 1930

Als Überschrift dieses (auch sichtlich aus parteipolitischen Erwägungen heraus verfaßten) Artikels fungierte der Satz: „Der Burgenländer als Halbasiat in einer gewissen Wiener Presse“. Gab es in der burgenländischen Presse ein negatives Synonym für das „Ungarische“ (oder besser: „Magyarische“), so war dies das Attribut „asiatisch“. „Alle redlichen Menschen in Österreich sind bestrebt, euch das alte, ursprüngliche Vaterland, die deutsche Erde, die schon deutsch war, als die magyarischen Reiterhorden ihre aus rohem Fleische bestehende Nahrung noch weiter im Osten, in den Wildnissen Asiens, verzehrt haben — wieder lieb und traut zu machen“;²⁴ schrieb „Der Freie Burgenländer“ gleichsam in der ersten Stunde, im Jänner 1922, und suchte in der Folge auch zu verdeutlichen, „wie feindselig das Magyarentum dem Deutschtum gegenübersteht, wie groß die Kluft ist, die zwischen den beiden Völkern gähnt“;²⁵ trotz Beilegung der Burgenlandfrage (das Abstimmungsergebnis von Sopron hätten dabei „die famosen Praktiken der Husaren und der Advokaten (lies: der Räuber und Betrüger)“ erbracht) drohe durchaus noch immer die Gefahr einer „neuerlichen Invasion asiatischer Horden“²⁶

Das „Asiatische“ fungierte jedoch nicht immer als vordergründiges Schreckmittel; oft war es auch ein allzu dienliches Mittel zur Degradierung der ungarischen Kultur auf ein tieferes Niveau als das der eigenen, „deutschen“. Dieser Gedankengang findet sich auch in folgendem (durchaus geistreichen) Artikel Alfred Wahlheims über seine Heimatstadt „Ödenburg“ wieder: „Das benachbarte ungarische Tiefland warf auf Menschen und Dinge in Ödenburg seit jeher nur einen leisen, fremdartigen Abglanz, der wohl kleidete und mit dem man ein wenig liebäugelte. Aber das Herz der Stadt war deutsch, und der madjarische Einschlag vermochte in der feinen Ödenburger Gesellschaft noch anno Biedermeier als minderwertig nicht hochzukommen.“ Wahlheim stellte nun die rhetorische Frage: „Macht Ödenburg heute den Eindruck einer madjarischen oder deutschen Stadt? [. . .] Es zeigt ein unverkennbar deutsches Gesicht. [. . .] Das alte Theater haben sie vor etwa zehn Jahren im neuhunnischen Stil umgebaut; es ist ein wahrer Papageienkäfig draus geworden; nur die alten dorischen Säulen sind stehen geblieben. Auch sonst hat sich da und dort Neuhunnisches eingeschlichen; es stört höchstens, aber es beherrscht nirgends das Stadtbild.“²⁷

24 Der Freie Burgenländer 15. 1. 1922

25 Ebd. 8. 1. 1922

26 Ebd. 5. 2. 1922

27 Ebd. 12. 11. 1921

Bezeichnend für die Vereinnahmung Soprons (und dies aus dem Blickwinkel gemeinsamer burgenländisch-westungarischer politischer und kultureller Traditionen) ist auch jener Bericht des „Freien Burgenländers“ über ein Schreiben mehrerer Soproner Bürger an die Redaktion. Der Oberpolizeirat der Stadt, Török, sei, so beklagten sie sich, durch „das Protektionskind des Staatssekretärs Sztankovszky“ mit Namen Zacharias, „einen ehemaligen siebenbürgisch-armenischen Oberstuhlführer, der nicht nur kein Wort deutsch spricht [...] sondern dazu einen asiatisch derben Amtston

Die meistgenützte publizistische Gelegenheit zu einer Gleichsetzung des Ungarischen mit dem „Asiatischen“ bot jedoch offensichtlich der beklagenswerte Zustand der Strecken der ungarischer Leitung unterstehenden „Raab-Ödenburg-Ebenfurter Eisenbahn“. Eine im „Freien Burgenländer“ abgedruckte Denkschrift meinte beispielsweise: „Der verbrecherische Leichtsin, verfaulte Schwellen nicht auszutauschen und bessere Schienen durch schlechtere zu ersetzen, ist echt magyarisch. So etwas tut der Magyare mit einer Handbewegung ab: es handelt sich ja doch nur um Sicherheit und Leben von ‚stinkenden Deutschen‘.“²⁸ Die „Burgenländische Heimat“ vom 8. Dezember 1923 wiederum schrieb: „Die Raab-Ebenfurter Eisenbahn, für welche Minuten eben ein asiatischer Begriff zu sein scheint, die macht Verspätungen, welche meistens eine Stunde betragen. [. . .] Auch die Stationen selbst sehen sehr stark nach Asien riechend aus, während die Stationsgebäude in den übrigen Bundesländern wie Schmuckkästchen aussehen.“²⁹ Und die „Burgenländische Freiheit“ vom 23. August 1928 ereiferte sich zusätzlich über die Bediensteten: „Auf dieser Bahn versehen den Dienst zum größten Teil ungarische Beamte [. . .] Das führt zu sehr unliebsamen Erscheinungen, die alles eher denn geeignet sind, das Ansehen unseres Landes zu heben. Wenn Wiener auf dieser Linie in das Burgenland fahren, fragen sie sehr häufig: ‚Ist dieses Gebiet vielleicht schon Ungarn?‘ Es wird nämlich von den Amtspersonen aller an dieser Linie liegenden Stationen fast nur magyarisch gesprochen.“³⁰

Die Burgenländer hätten, so erklärte 1924 die „Burgenländische Freiheit“ zusätzlich, unter den ungarischen Freischärlern „die Segnungen einer halbasiatischen Kultur so recht kennengelernt.“³¹ Oft seitenlange Rückblicke auf die Zeit der Freischärlerkämpfe trugen, wie auch detaillierte Schilderungen der wenig befriedigenden Lebensumstände der Deutschen im angrenzenden Westungarn, zur Beständigkeit einer Gleichsetzung des ungarischen Systems mit brutaler Gewalt Herrschaft durchaus bei. Vor allem die sich ständig wiederholenden Grenzzwischenfälle jedoch, das brutale und blutige Vorgehen der — unter der Zivilbevölkerung beiderseits der Grenze berüchtigten — Grenzsoldaten (diese töteten und beraubten des öfteren unbewaffnete Schmuggler und sogar Halbwüchsige) festigten das Image Ungarns als einen vorwiegend gewaltorientierten, „auf Bajonette gestützten“ Staat.³²

in die Kulturstadt Sopron mit sich brachte, und so auch seinen nächsten Mitarbeitern das Leben zur Hölle machte“, ersetzt worden. Oberinspektor Ganzler, der sich, „als ihm von Seiten Zacharias‘ eine schwere Ehrenkränkung im Dienste zuteil wurde“, bei dessen Vorgesetzten beschwerte, so berichtete der Brief weiter, sei ohne Anhörung nach Hódmezővásárhely versetzt worden, während Zacharias unbehelligt im Amt verblieben sei. (Ebd. 11. 3. 1928)

28 Ebd. 12. 11. 1921

29 Burgenländisches Volksblatt 8. 12. 1923

30 Burgenländische Freiheit 23. 8. 1928. Diese sichtliche Übertreibung steht offenbar im Zusammenhang mit der oft geäußerten Forderung der burgenländischen Sozialdemokraten bezüglich einer Ersetzung des ungarischen Dienstpersonals durch solches mit österreichischer Staatsbürgerschaft.

31 Ebd. 21. 8. 1924

32 Der Freie Burgenländer 11. 8. 1929

Dieser Zug haftete vor allem der Ungarnrezeption der sozialdemokratischen „Burgenländischen Freiheit“ an. Zwar fand sie ansatzweise immer wieder zu einer Rhetorik der Solidarität (wie etwa aus Anlaß des Budapester Metallarbeiterstreiks im August 1927, als sie schrieb: „Als klassenbewußte Sozialdemokraten fühlen wir mit den Arbeiterbrüdern aller Länder und ganz besonders mit den ungarischen, mit denen uns eine lange Schicksalsgemeinschaft verbunden hat. [. . .] Über die Grenze senden wir den ungarischen Kämpfern unseren brüderlichen Gruß“³³), doch machte die „Burgenländische Freiheit“ von allen Anfang an aus ihrer ideologischen Abneigung gegen „Horthy-Ungarn“ kein Hehl: „Wir alle achten die ungarische Nation, wir lieben die ungarischen Bauern und Arbeiter. Dem „christlichen“ Mördergesindel gegenüber, das heute in Ungarn regiert, gibt es aber für die Burgenländer zum Schutz ihrer Freiheit nur eine Stellungnahme: Größte Kampftschlossenheit und Forderung nach Verstärkung des österreichischen Bundesheeres!“³⁴

Aus der Sicht der „Burgenländischen Freiheit“ erschien die burgenländisch-ungarische Grenze als „Demarkationslinie zwischen östlicher Barbarei und westlicher Demokratie“³⁵, das ungarische System galt als ein Exponent brutaler staatlicher Unterdrückung (ob sozialer, politischer oder nationaler Art) und gleichsam als Verkörperung rückständiger gesellschaftlicher Strukturen. Überdies warnte die österreichische sozialdemokratische Presse immer wieder (und wie die Quellen zeigen, durchaus zurecht³⁶) vor einem möglichen militärischen Eingreifen ungarischer bewaffneter Formationen in die verfahrenere innenpolitische Pattsituation Österreichs („Zahn greift in Zahn: das Räderwerk dreht sich. Das Räderwerk der europäischen Reaktion, dieser Kontinentalpest, deren Herd Horthyungarn ist.“³⁷). Der betont deutschnationale Zug der „Burgenländischen Freiheit“ wird schließlich aus diesem Blickwinkel heraus erklärbar (so schrieb das Blatt z. B. am 11. September 1932: „Endgültig losgelöst vom Osten, sind wir ein Teil der westeuropäischen Schicksalsgemeinschaft geworden und in dieser unlösbar mit dem Schicksal des deutschen Volkes verkettet“³⁸).

Vor allem seit den Ereignissen von Schattendorf am 30. Jänner 1927 überlagerte und verstärkte zusätzlich die innenpolitische Zuspitzung die ungarncritisch-ungarnfeindliche Haltung der „Burgenländischen Freiheit“. So schrieb das Blatt am 4. März 1927: „Die christlichsoziale Partei Altösterreichs liebäugelt mit dem Magyarentum, weil sie von dorthier die Verwirklichung ihrer monarchistischen und kirchenpolitischen Lieblingspläne erhofft: [. . .] Hier wird nun offenkundig, warum bisher gegen die ungarische Agitation und das freche Gehabe magyaronischer Kreise im Burgenlande nicht mit aller Strenge und Tatkraft vorge-

33 Burgenländische Freiheit 26. 8. 1927

34 Ebd. 23. 12. 1927

35 Ebd. 11. 9. 1931

36 Siehe dazu vor allem: Lajos K e r e k e s, Abenddämmerung einer Demokratie. Mussolini, Gömbös und die Heimwehr (Wien/Frankfurt a. M./Zürich 1966)

37 Burgenländische Freiheit 7. 7. 1922

38 Ebd. 11. 9. 1931

gangen wurde. [. . .] Die klerikale Bande weiß eben zu gut, daß jenes magyaronische Gelichter zu „ihren Leuten“ zählt!“³⁹

Aus heutiger Sicht trieb die aufwallende innenpolitische Polemik auf beiden Seiten seltsame Blüten. Während die Christlichsozialen sich vor allem bemühten, der Bevölkerung die Willkürherrschaft des ungarischen Räteregimes in Erinnerung zu rufen und diesbezügliche Verbindungslinien zu prominenten burgenländischen Sozialdemokraten zu ziehen,⁴⁰ galten die von sozialdemokratischer Seite vorgetragene Angriffe vor allem dem Adel und dem Klerus im Burgenland (die „Burgenländische Freiheit“ berichtete beispielsweise über einen Fall von Lynchjustiz an einem esterházyschen Forstbeamten, der einen Dorfbewohner von Piringsdorf vorsätzlich erschossen hatte, unter dem gewollt saloppen Titel „Asiatische Zustände beim Esterházy“⁴¹). Der Umstand, daß sich aus beiden Gruppen immer wieder führende Exponenten der „Magyaronen“ (die oft über ausgezeichnete Kontakte zu irredentistisch ausgerichteten Gruppierungen und Persönlichkeiten im westungarischen Grenzgebiet verfügten) rekrutierten, diente als Basis für Attacken der Sozialdemokraten auf ihre konservative politische Ausrichtung.

Besonders anschaulich wirken in diesem Zusammenhang die Angriffe Landeshauptmannstellvertreter Ludwig Lesers auf den Kandidaten der Christlichsozialen zu den Wahlen zum Bürgermeister von Eisenstadt im Mai 1931: „Herr Stants mag sonst ein Ehrenmann sein. Aber daß ein von dem ungarischen Fürsten abhängiger Mensch die Freistadt Eisenstadt repräsentiert, halte ich für eine Schande des ganzen Burgenlandes. Esterházy ist für uns das Symbol der rotweiß-grünen Vergangenheit, von der wir nichts mehr wissen wollen, das Symbol des Großgrundbesitzes, der Tausende unserer besten Söhne hinaustreibt in die Welt, das große Hemmnis der vollständigen Befreiung unseres Landes und unseres Volkes.“ Nach den Gemeindewahlen am 3. Mai müsse im Eisenstädter Rathaus „wieder deutschösterreichischer Geist einziehen, [. . .] da müssen wieder Männer ans Ruder, deren Gesinnung man nicht anzweifeln kann, daß das deutsche Volk sehe: auch in dieser Stadt, die umschattet ist von den Blöcken des fürstlich esterházyschen Schlosses [sic!], herrscht deutscher republikanischer Geist.“⁴²

39 Ebd. 4. 3. 1927

40 Dies galt vor allem Ludwig Leser. Im Juni 1925 brachte das „Burgenländische Volksblatt“ unter dem Titel „Der Béla Kun-Genosse als Landeshauptmannstellvertreter im Burgenlande“ Details über die Aktivitäten Lesers während der bürgerlich-demokratischen und der Räteregierung, und verband dies mit der Forderung, „diesem Herrn Leser zuzurufen: Die Zügel der Verwaltung dieses Landes können nicht länger mehr in einer Hand bleiben, die die eines Béla Kun freundschaftlich gedrückt hat!“ (Burgenländisches Volksblatt 7. 6. 1925)

41 Ebd. 20. 7. 1923

42 Ebd. 29. 4. 1931

Zwei Jahre zuvor hatte die „Burgenländische Freiheit“ in ihrer Nachlese zu den Gemeinderatswahlen in Eisenstadt unter dem Titel „Ungarische Wahlsitten“ Unregelmäßigkeiten konstatiert (in einem Wahlsprenkel wären 85 Rekruten des Bundesheeres Stimmzettel, auf denen der Name des Kandidaten der Wirtschaftsvereinigung handschriftlich eingetragen gewesen sein sollen, mit dem Hinweis ausgehändigt worden, diese hätten verschiedene Markierungen und man könnte daher das Wahlverhalten jedes einzelnen kontrollieren). (Ebd. 21. 2. 1929)

In bezug auf die Ungarnrezeption aller analysierten burgenländischen Zeitungen erscheint das Jahr 1930 als eine Art Scheidejahr. Der rasch um sich greifende wirtschaftliche Niedergang (infolge des Einsetzens der Weltwirtschaftskrise) drängte einerseits das Thema „Ungarn“ in den Hintergrund, gab andererseits aber auch Gelegenheit (wie im folgenden der „Burgenländischen Freiheit“), die freilich triste ungarische Wirtschaftslage in besonders düsteren Farben zu schildern.⁴³ Das Blatt berichtete im Zusammenhang mit den Zehnjahresfeiern zum Bestand des Burgenlandes am 11. September 1931 unter dem bezeichnenden Titel: „Was uns erspart geblieben ist. Burgenländer, blickt über die ungarische Grenze!“: „Die Zeiten sind ernst, furchtbar traurig und nicht geeignet, die richtige Feststimmung zur Zehnjahrfeier des Landes aufkommen zu lassen. [. . .] Und dennoch! Gerade bei uns im Burgenland, wo wir die Grenze so nahe haben“, werde deutlich, „daß für Zehntausende die Zeit dieser schwersten Krise noch unvermeidlich drückender, ja mörderischer wäre, wenn das Burgenland noch unter ungarischer Verwaltung stünde.“⁴⁴

Der Artikel erging sich nun in einer diskreditierenden Aufzählung der Auswirkung der wirtschaftlichen Tristesse auf alle Gesellschaftsschichten in Ungarn: „Was machen heute die Arbeitslosen [. . .]? Bettelnd stellen sie sich bei den Häusern der wenigen Wohlhabenden an — glücklich, wenn sie und ihre Kinder für harte Robot ausnahmsweise etwas Warmes in den Magen bekommen. [. . .] Die gewalttätige Brachialgewalt des ungarischen Herrenstaates hält jede Regung nieder. Auch der schüchternste Versuch, gegen das Elend zu protestieren, wird im

43 Natürlich las man in den Kolumnen der burgenländischen Presse nicht nur drastische, sondern auch schadenfroh-hämische Schilderungen des wirtschaftlichen Elends vor allem der Stadt Sopron. Letztere bewegten sich mitunter durchaus hart an der Grenze der Geschmacklosigkeit. So unterhält beispielsweise die Faschingsbeilage des „Freien Burgenländers“, „Dr. Bulldogs Blaueste Nachrichten“, 1929 ihr Lesepublikum mit folgendem Faschingscherz: aus Sopron werde berichtet, aus Budapest sei dort ein Telegramm eingetroffen, das eine Reihe von Beschlüssen der ungarischen Regierung zusammenfasse, die, teils am Faschingsdienstag, teils am 1. April in Kraft tretend, die prekäre Situation der Stadt verbessern helfen sollten (die hoch verschuldete Bürgerschaft Soprons sollte nicht nur fünf Jahre hindurch von allen Steuern befreit, sondern auch die bisher seit dem 14. Dezember 1921 beglichenen Steuern wertbeglichen rückerstattet werden; weiters würden die Zollgrenzen gegenüber Österreich für das Gebiet der Freistadt Sopron aufgehoben, der Bau der Soproner Universität am Faschingsdienstag, der der Technischen Hochschule am 1. April begonnen; zusätzlich erhalte Sopron ein modernes Strandbad für 5.000 Personen, eine Rodelbahn von Brennberg bis zur Stadt, eine Ski-Sprungschanze, 300 Tennisplätze, eine Kunsteisbahn, ein Stadion für 100.000 Personen, 25 modernst eingerichtete Hotels mit insgesamt 48.000 Betten, einen Flughafen und eine Hänigeschnellbahn nach Wien und Budapest). Die Ankündigung habe in Sopron riesigen Jubel entfacht, Freudenfeuern seien entzündet worden, „in die die Menge die Steuer-Exekutionsbeamten hineinwarf“ (sic!), und „Musikkapellen durchzogen, ununterbrochen die ungarische Hymne spielend, die Stadt“. Als sich jenes Telegramm jedoch als Fälschung entpuppte, berichten die „Blauesten Nachrichten“, hätte sich Verzweiflung der Soproner Bürger bemächtigt, hunderte von Selbstmorden wären die Folge gewesen. (Der Freie Burgenländer 12. 2. 1929) Zu den wirtschaftlichen Schwierigkeiten Soprons Ende der zwanziger Jahre aus dem Blickwinkel der burgenländischen Presse siehe auch: Peter Haslinger, „Das sterbende Ödenburg“. In: Pannonia 1992/1, 33—37

44 Burgenländische Freiheit 11. 9. 1931

Blute erstickt. Die ungarischen Arbeiter und ihre Familien haben nur die Wahl, lautlos vor Hunger oder schreiend unter den Kugeln und Bajonetten des Horthy-Staates zu krepieren.“ Furchtbar sei auch das Elend der Bauern. „Von viel höheren Steuern gequält wie im Burgenlande, erzielen die ungarischen Bauern für ihre in harter Arbeit dem Boden entrissenen Erzeugnisse Spottpreise. [. . .] Jedes Kind bei uns weiß, wie in Wieselburg, in Ödenburg, in Güns, in Steinamanger, in St. Gotthard die Frauen auf dem Markte in tränenloser Verzweiflung die Ware einfach wegschenken, weil es sich nicht mehr lohnt, sie nach Hause zu führen, Waage und Gewichte sind verschwunden, das Wägen nach Kilogramm hat seine Bedeutung verloren, man kauft mit ein paar Nickelstücken ganze Fuhren.“⁴⁵

Während die „Burgenländische Freiheit“ (wie in diesem Artikel) ihre bisherige ungarnkritische Linie bis zu ihrem plötzlichen Ende im Februar 1934 fast unverändert beibehielt, beeinflusste das nach 1930 auf offizieller Ebene deutlich werdende Bemühen um wirtschaftliche Wiederannäherung zwischen Österreich und Ungarn die Ungarnrezeption der anderen Blätter beträchtlich. Die „Magyaronenfrage“ trat hier als ein zentrales Thema ebenso in den Hintergrund wie die Tätigkeit der westungarischen Irredentaszene, revisionistische Pressestimmen (ob nun aus Budapest, Sopron oder Szombathely) fanden nur mehr sporadisch (und knapp) Beachtung. Das Verhältnis zwischen beiden Staaten wurde zunehmend als „Schicksalsgemeinschaft“⁴⁶ begriffen, mitunter auch, vor allem bei Berichten über die Einweihung von Gefallenendenkmälern im westungarischen Grenzgebiet, zwischen den Zeilen unverhohlen eine „österreichisch-ungarische“ militärische Nostalgie gepflegt.

Insgesamt gesehen erscheint die Periode zwischen 1930 und 1934 im Vergleich zu den zwanziger Jahren (in Hinblick auf die Ungarnrezeption der burgenländischen Presse) nahezu als Zeit entkrampfter Ruhe. Abgesehen von der Berichterstattung in der „Burgenländischen Freiheit“ wurde der Ton der Kommentare, der sich anbahnenden österreichisch-ungarischen Zusammenarbeit folgend, verhaltener, das weitgehend negative Image Ungarns begann sich etwas aufzuhellen, ohne jedoch, und dies sei hier abschließend betont, auf der anderen Seite eindeutig positive Impulse zu erhalten.

Faßt man nun die Ergebnisse der Analyse insgesamt zusammen, erschließt sich folgendes Bild: Auf allen Ebenen gestaltet sich die Rezeption Ungarns in der besprochenen burgenländischen Presse stark selektiv. Wurde (und dies vor allem

45 Ebd.

Bezeichnenderweise findet in diesem Artikel nicht nur die allgemeine wirtschaftliche Notlage, sondern auch, gegen Schluß hin, die Situation der deutschen Minderheit Berücksichtigung: „Trotz aller schönen Versprechungen wird systematisch magyarisiert. Immer noch werden die Kinder deutscher Eltern in magyarische Schulen gepreßt. Nicht einmal in den paar deutschen Renommierschulen an der Grenze lernen die Kinder etwas Ordentliches. Sogar der deutsche Volksbildungsverein, der doch wirklich von guten Magyaronen und Zutreibern zur ungarischen Staatsidee geleitet wird, wird von der ungarischen Presse gehässig verfolgt!“ (Ebd.)

46 Der Freie Burgenländer 1. 6. 1930

im „Burgenländischen Volksblatt“ und in der „Burgenländischen Heimat“) aufgrund der gemeinsamen staatlichen Vergangenheit ein gewisses Verständnis für die schwierige Lage Ungarns laut (und die Folgen etwa des Vertrages von Trianon für das ungarische nationale Selbstverständnis erkannten manche Autoren in ihrer Tragweite durchaus), so schlug diese Haltung rasch in vehemente Zurückweisungen um, wenn die burgenländische Presse die Existenz des Bundeslandes als föderaler Bestandteil Österreichs bedroht sah. So wurde insgesamt das Trennende, nicht das Verbindende gesucht und betont (wobei sich jedoch, wie bereits erwähnt, seit 1930 durchaus auch schon erste Ansätze zu einer positiveren Rezeption Ungarns zeigen).

Hiebei sei schließlich auf noch ein wichtiges Faktum hingewiesen: Die hier analysierte Presse ist den politischen Parteien des Burgenlandes, in ihrer Gesamtheit also seiner neu etablierten politischen Führungsschicht eindeutig zuordenbar und entwickelte daher — trotz aller Gegnerschaft in innenpolitischen Fragen und ihren außenpolitischen Rückwirkungen — Ungarn gegenüber von Anbeginn an einen weitgehend identischen, parteiübergreifenden Standpunkt: die Entwicklung einer burgenländischen Identität betont deutscher Prägung.

Die Ungarnrezeption der analysierten Presse schwankte daher zwischen demonstrativem Desinteresse und dem Willen zur Abgrenzung, das entworfenen Ungarnbild erschien fast ausschließlich aus negativen Elementen zusammengesetzt: dem weitgehenden Fehlen politischer Kultur (z.B. durch Berichte über gelenkte Wahlen, die Terrorisierung der Bevölkerung und fehlendem Entgegenkommen gegenüber den Nationalitäten), wirtschaftlicher Ineffizienz (und Korruption), sowie chronischer Rückständigkeit und gesellschaftlicher Stagnation.

Diente der überzeichnete Kontrast zwischen der Vernachlässigung durch Ungarn in der Vergangenheit und einer zukunftsorientierten, „österreichisch-deutschen“ Modernität wohl vor allem der Hebung des wirtschaftlich-technischen Selbstbewußtseins (ohne hier allerdings auf die zahlreichen, durchaus österreichischen Stimmen vergessen zu wollen⁴⁷), so stand vor allem der Kulturbereich im Zentrum der Abgrenzungsbemühungen. Bis hin zum Rückgriff auf Sozialdarwinismen stellt im Rückblick das Ignorieren oder Von-Sich-Weisen der

⁴⁷ Stellvertretend sei hier auf einen im „Burgenländischen Volksblatt“ erschienenen Artikel verwiesen, der sich unter dem Titel „Die Forderungen des Burgenlandes“ mit der Enttäuschung der burgenländischen Bevölkerung über die andauernde wirtschaftliche Not auseinandersetzt, und in dem es unter anderem heißt: „Als das Burgenland an Österreich angeschlossen wurde, gab sich unsere Bevölkerung großen Hoffnungen hin. Glaubte sie, daß nun Österreich die großen Vernachlässigungen, welche sich auf allen Gebieten, besonders aber auf dem Gebiete des Verkehrsweges bemerkbar machten, wenigstens teilweise behoben werden. Wir sind Grenzland; als solches hatten wir Jahrhunderte hindurch das Schicksal solcher unglücklichen Gebiete zu erleiden. Wir wurden öfter hin und her geschoben, auf unserem Rücken und auf unsere Kosten wurden die Streitigkeiten zwischen Ungarn und Österreich ausgetragen. Die Folge war eine systematische Vernachlässigung unseres Landes. Früher waren wir das Stiefkind Ungarns, heute haben wir die Rolle vertauscht und sind das Aschenbrödel der Republik Österreich geworden.“ (Burgenländisches Volksblatt 12. 4. 1925)

durchaus vorhandenen kulturellen Wechselbeziehungen vielleicht das stabilste Element in der Ungarnrezeption der burgenländischen Presse im besprochenen Zeitraum dar: Das „Ungarische“ erschien als fahrlässig-sorglos, roh, brutal, unkultiviert, „asiatisch“, und bildet dadurch einen wesentlichen, negativen Stimulus für die Herausbildung einer eigenen, burgenländischen Identität.

„Der Kroatenähne“

Wie sich der Weingrabener Kroat Johann Roschütz im Schwabenland einen Namen machte...

Von Renate Neitzel, Nürtingen

Der Dreißigjährige Krieg

Württemberg hatte besonders schwer unter dem Dreißigjährigen Krieg zu leiden und insbesondere auch die protestantische Stadt Nürtingen. Die württembergische Stadt am Neckar war seit Jahrhunderten Witwensitz der jeweiligen Grafen oder Herzöge und genoß daher ein gewisses Ansehen. Im großen und ganzen bot die Stadt zumindest nach außen hin das Bild eines geordneten Gemeinwesens. (Abb. 1)

In den ersten Jahren des Dreißigjährigen Krieges blieb Württemberg vom Krieg noch weitgehend verschont. Allerdings bedeuteten die Einquartierungen verschiedener Truppen hohe Lasten für die Stadt. Die Folge davon waren Teuerung und Hungersnot.

Am 27. August 1634 überflutete die kaiserliche Armee das Land und zog eine Spur des Grauens und der Zerstörung durch zahllose Dörfer und Städte. Nürtingen selbst wurde am 6. September 1634 von Kroaten überfallen. Neben Schutt und Asche hinterließen sie namenloses Elend unter der Bevölkerung. Drei Tage lang wüteten Feuer und Schwert und 114 Personen verloren ihr Leben¹ — 49 Häuser wurden niedergebrannt und 14 Personen sollen von den Kroaten entführt worden sein.

Unter ihnen befand sich offensichtlich auch Elisabetha Brenner, die Tochter des Nürtinger Spitalmeisters Johann Brenner.

Nach dem Eintrag im Bürger- oder Seelenbuch der Stadt Sindelfingen hat sich die Entführung folgendermaßen zugetragen:

Besagte Elisabetha wurde beim Überfall von einem kaiserlichen Korporal namens „Lorenz Caditsch“ (Blascowitsches Regiment) entführt. Angeblich hatte er die Absicht, „nach dem Sieg“, eine Frau aus Württemberg nach Ungarn mit sich zu führen. Sein Vorhaben konnte er jedoch nicht in die Tat umsetzen — denn

1 Außer dem Krieg dezimierte in der Folge eine große Hungersnot und die Pest die Bevölkerung bis zum Jahre 1639 auf 1294 Personen. Im Jahre 1634 zählte Nürtingen noch 2366 Einwohner.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s): Haslinger Peter

Artikel/Article: [Die Ungarnrezeption in der burgenländischen Presse 1921-1934 \("Der Freie Burgenländer", "Burgenländische Freiheit", "Burgenländisches Volksblatt" und "Burgenländische Heimat"\)](#)
[Bemerkungen zu Entwicklung und Begrenzung einer "burgenländischen Identität" in der Zwischenkriegszeit 153-169](#)